

Ambivalente Ausstrahlung Die deutsche Öffentlichkeit und George W. Bush

Henriette Müller

Summary: The mainstream of the German public sphere criticized George W. Bush for his primitive political style and polarizing rhetoric. The ambivalence in Bush's political representation was based, above all, in conveying radical political content through a marked naïve mode of expression. A detailed analysis of Bush's performance in the German daily newspapers *Süddeutsche Zeitung* and *Frankfurter Allgemeine Zeitung* shows that this ambivalent political style influenced the German media reports more as assumed in retrospect.

Kurz gefasst: Der Mainstream der deutschen Öffentlichkeit kritisierte George W. Bush vor allem für seinen als hemdsärmelig empfundenen Politikstil und seine polarisierende Rhetorik. Die Ambivalenz in Bushs Politikstil besteht vor allem darin, radikale politische Inhalte durch eine betont naive Ausdrucksweise zu vermitteln. Eine detaillierte Analyse der Wahrnehmung Bushs in den deutschen Tageszeitungen *Süddeutsche Zeitung* und *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zeigt nun, dass dieser ambivalente Politikstil stärker Eingang in die deutsche Medienberichterstattung fand als im Rückblick angenommen.

Nach zwei Jahren Abwesenheit meldete sich der von vielen Deutschen wohl meistverachtete Politiker mit seinen Memoiren zurück: George W. Bush, 43. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Neben den politischen Entscheidungen, von der Ablehnung des Kyoto-Protokolls (2001) über die Errichtung des Gefangenenlagers Guantánamo (2002) bis hin zum Einmarsch in den Irak (2003), kritisierte der Mainstream der deutschen Öffentlichkeit vor allem seinen als hemdsärmelig empfundenen Politikstil sowie seine polarisierende Rhetorik. Trotz der „bedingungslosen Solidarität“ gegenüber den USA, die Gerhard Schröder noch kurz nach den Anschlägen von 9/11 verkündet hatte, kamen in der deutschen Öffentlichkeit immer stärkere amerikakritische, bisweilen antiamerikanische Ressentiments zum Ausdruck. Mit Klischees wie schießwütiger Cowboy oder tölpelhafter Texaner belegt, wurde George W. Bush zur idealen Projektionsfläche eines negativen Amerikabildes.

Doch eine detaillierte Analyse der Wahrnehmung George W. Bushs in den deutschen Tageszeitungen *Süddeutsche Zeitung* und *Frankfurter Allgemeine Zeitung* während seiner drei Staatsbesuche in Deutschland (Berlin 2002, Mainz 2005 und Schloss Meseberg 2008) förderte erstaunlich unterschiedliche Darstellungen des ehemaligen Präsidenten zutage. Die Ambivalenz in Bushs Politikstil, radikale politische Inhalte durch eine betont naive Ausdrucksweise zu vermitteln, wirkte in Deutschland und fand Eingang in die Medienberichterstattung.

Ein Blick auf Bushs im November 2010 veröffentlichte Memoiren *Decision Points* – Wegmarken der Entscheidung – zeigt noch einmal zusammenfassend die Charakteristika seines politischen Stils. George W. Bush ist natürlich keine Ausnahme, wenn es um eine positive Darstellung der eigenen Präsidentschaft geht. Auch andere ehemalige Staats- und Regierungschefs – von Ronald Reagan (*An American Life*, 1998) bis hin zu Gerhard Schröder (*Entscheidungen. Mein Leben in der Politik*, 2006) – schönen ihre Memoiren. Das Besondere am Politikstil George W. Bushs ist allerdings seine betonte Naivität und Arglosigkeit, mit der er politische Entscheidungen und Kontexte vermittelt. Sein Sprachduktus schien suggerieren zu wollen: Wer so unbeholfen redet, der muss es ehrlich meinen. (Ähnliches beobachtete der Biograf Gerd Langguth an Helmut Kohls Rhetorik.) An dieses Phänomen mühten sich bereits mehrfach Autoren ab, die detailliert die politische Karriere George W. Bushs analysierten.

Während seines ersten Staatsbesuchs als US-Präsident in Deutschland im Mai 2002 äußerte George W. Bush vor der versammelten Presse fünf Wörter, die für viele Deutsche zum Inbegriff ihres Bush-Bildes wurden: „I live in a bubble!“ Von einem Journalisten befragt, wie er denn die Stadt Berlin finde, gab Bush eben jene für ihn typisch offenerzige Antwort, dass er in einer Seifenblase lebe und somit nicht viel von der Welt mitbekomme. Der Journalist Robert von Rimscha fragte: „Waren diese offenen Worte dummdreist oder einfach nur entwaffnend, waren sie unterstellt oder naiv, allzu menschlich, anbiedernd oder peinlich?“ Ähnlich wie bei seinem ersten Staatsbesuch in Deutschland zeichnen sich auch Bushs Memoiren *Decision Points* durch diese entwaffnende Naivität aus. Seine Reaktion auf das Flugzeug, das als erstes in das World Trade Center stürzte, ist von typischer Bush-Manier: „It was a commercial jetliner. I was stunned. That plane must have had the worst pilot in the world.“

Schockierend in seiner Autobiografie sind Bushs Beschreibungen des Gefangenenlagers Guantánamo und das von internationalen Menschenrechtsorganisationen als Foltermethode eingestufte *waterboarding*: „At Guantánamo, detainees

were given clean and safe shelter, three meals a day, a personal copy of the Koran, the opportunity to pray five times daily, and the same medical care their guards received. They had access to (...) a library stocked with books and DVDs. One of the most popular was an Arabic translation of Harry Potter.“ Über das *waterboarding* konstatiert George W. Bush: „No doubt the procedure was tough, but medical experts assured the CIA that it did no lasting harm.“ Diese Aussage steigert Bush dadurch, indem er beschreibt, wie er diese Methode erstmals ohne Bedenken und ohne Skrupel in Auftrag gab: „George Tenet asked if he had permission to use enhanced interrogation techniques, including waterboarding, on Khalid Sheikh Mohammed. (...) Damn right, I said.“ Diese Äußerungen Bushs können durchaus als Anstiftung zur Folter und damit als Straftatbestand interpretiert werden.

[Foto: privat]

Solche Aussagen führen vor Augen, wie die politische Kommunikation des ehemaligen Präsidenten während seiner Amtszeit funktionierte. Politische Repressionsmittel wie die Verhörmethode des *waterboarding* werden durch eine betont lapidare, arglose Ausdrucksweise vermittelt, so dass sie harmlos und selbstverständlich erscheinen. Diese Ambivalenz mit ihrem manipulierenden Moment spiegelte sich trotz des bereits erwähnten Mainstreams auch in der deutschen Berichterstattung während der Präsidentschaft George W. Bushs wider.

Henriette Müller hat ihr Studium der Sprach- und Politikwissenschaft an der Universität Hildesheim mit dem Magister abgeschlossen. Seit 2010 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa. Sie arbeitet vor allem über politische Führung, europäische Integration und die transatlantischen Beziehungen.

hmueller@wzb.eu

Für die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) gab es bei der Berichterstattung und Kommentierung des ersten Staatsbesuchs 2002 in Berlin zwei dominierende Motive in der Darstellung des ehemaligen US-Präsidenten: zum einen den unilateralen Hardliner – „Amerika kommt an erster Stelle – und auch noch an zweiter und an dritter“ (W. Koydl, 21.05.2002, S. 10) – und zum anderen den Heuchler. In Bezug auf den Umgang mit Guantánamo-Häftlingen schrieb die SZ: „In Ihrer (George W. Bushs) Sprache gibt es ein böses Wort für diese Politik: hypocritical, heuchlerisch.“ (S. Kornelius, 23.05.2002, S. 13) Dagegen lassen sich für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) Aufrichtigkeit sowie Dialog- und Kompromissbereitschaft als herausragende Eigenschaften des Präsidenten identifizieren. Für Bushs Bundestagsrede am 23. Mai 2002 konstatierte die FAZ: „Vom Hochmut und von der Selbstüberschätzung eines unverbesserlichen Unilateralisten war da nichts zu spüren, um so mehr von einer erfrischenden Aufgeschlossenheit.“ (K.-D. Frankenberger, 24.05.2002, S. 6)

Auch 2005 während Bushs Staatsbesuch in Mainz attestierte die SZ dem Präsidenten am Beispiel der Zusammenarbeit zwischen den USA und der Europäischen Union seit seinem Amtsantritt eine arrogante Handlungsweise – „Bush (ist) der erste Bewohner des Weißen Hauses (...), der die EU nicht nur verächtlich machte, sondern sie richtiggehend verachtete.“ (W. Koydl, 21.02.2005, S. 6) Auch die FAZ vollzog beim zweiten Staatsbesuch trotz einiger Kritikpunkte an der amerikanischen Außenpolitik keine grundsätzliche Wende in ihrer Berichterstattung. In Bezug auf die Wiederwahl des Präsidenten hob sie implizit seine Entschlossenheit und Führungsstärke hervor: „Der Präsident hält das Heft (...) innenpolitische(r) Debatten fest in der Hand, er bestimmt Tempo und Richtung der Diskussion.“ (M. Rüb, 21.02.2005, S. 6)

Im Jahr 2008 griffen beide Zeitungen ihre Darstellungen des Präsidenten von 2002 wieder auf, untermauerten sie weiter bzw. spitzten sie zu. Am Beispiel Europas als „Hilfsleutnant“ der USA arbeitete die SZ abermals das Motiv des Hardliners heraus: „Der Feldzug in Afghanistan war ein amerikanisches Unternehmen, Europas Hilfsangebot wurde höflich zur Kenntnis genommen.“ (S. Kornelius, 10.06.2008, S. 7) Diese Darstellung implizierte gleichzeitig einen nicht an Kompromissen orientierten Politiker – „(d)as Weiße Haus unter George W. Bush hatte Europa aus dem Blick verloren. Konsultiert wurde nicht, Rücksicht genommen schon gar nicht.“ (S. Kornelius, 10.06.2008, S. 7) Demgegenüber griff auch die FAZ ihr Bild auf, das sie bereits 2002 von Bush entworfen hatte: ein aufrichtiger und entschlossener Präsident, der sich für Menschenrechte einsetzte: „Bush (...) vorzuwerfen, er habe nicht ausreichend für die Menschenrechte in der Welt gekämpft, ist unlauter.“ (B. Kohler, 12.06.2008, S. 1)

Die für die Positionen der beiden Blätter repräsentative Artikelauswahl während der drei Staatsbesuche George W. Bushs in Deutschland zeigt zweierlei:

Zum einen wurde die klassische Darstellung George W. Bushs als tölpelhafter und schießwütiger Cowboy nicht so intensiv bemüht, wie es aufgrund der amerikakritischen Tendenzen in Deutschland während seiner Präsidentschaft hätte angenommen werden können. Zum anderen wurde Bush in den deutschen Medien nicht so einhellig ablehnend wahrgenommen, wie der Mainstream der deutschen Öffentlichkeit es suggerierte, zum Beispiel der SPIEGEL in der Berichterstattung über *Decision Points*.

Gegen das erste Ergebnis lässt sich einwenden, dass es sich bei den ausgewählten Tageszeitungen um Medien der Qualitätspresse handelt, so dass die Verwendung allzu polarisierender Klischees als unprofessionell hätte bewertet werden können. Demzufolge zeigt sich, dass sich die beiden untersuchten Leitmedien weniger von einem öffentlichen Mainstream haben leiten lassen, sondern konsequent ihr eigenes, spezifisch gefärbtes Bild von George W. Bush erarbeiteten. Zum zweiten Ergebnis: Zwar ist es selbstverständlich, dass die Zeitungen aufgrund ihrer unterschiedlichen politischen Ausrichtung, *FAZ* eher konservativ und *SZ* stärker liberal orientiert, George W. Bush auch von einem unterschiedlichen Standpunkt aus beobachteten. Mit Blick auf die traditionelle Betonung der transatlantischen Beziehungen im Wertekanon der *FAZ* und vor dem Hintergrund der deutsch-amerikanischen Beziehungen während der Ära Bush ist es demnach nur logisch, dass sie ein positiveres Bild von George W. Bush konstruierte als die *SZ*.

Dennoch erstaunt es in der Rückschau, dass der ehemalige US-Präsident derart ausgeprägt einerseits als führungsstarker und aufrichtiger Politiker (*FAZ*) und andererseits als heuchlerischer, ignoranter Hardliner (*SZ*) Eingang in die Berichterstattung deutscher Leitmedien fand, die trotz aller Unterschiedlichkeit dennoch beide dem bürgerlichen Lager zuzuordnen sind. Auch wenn hier nur zwei Tageszeitungen vorgestellt wurden und sie damit nur einen kleinen Ausschnitt der deutschen Öffentlichkeit repräsentieren, lässt sich dennoch die vermeintlich einhellige Kritik in Deutschland am Stil und an der Handlungsweise des ehemaligen US-Präsidenten kaum aufrechterhalten und muss zumindest teilweise als determinierte Illusion bezeichnet werden. Die Analyse zeigt, dass auch und gerade in Deutschland Bushs ambivalenter Politikstil Eingang in die Medienberichterstattung fand.

Die Vermittlung radikaler politischer Inhalte durch eine naive Ausdrucksweise, die Arglosigkeit suggeriert und dadurch verharmlosend wirkt, lässt sich als zentrales Moment im Politikstil George W. Bushs bestimmen. Es ist nicht nur bemerkenswert, dass ein Politiker in seinen Memoiren zu Protokoll gibt, dass er Folterungen angeordnet hat und sogar stolz darauf ist – „Damn, right!“ –, sondern dass ihn dafür gegenwärtig niemand in der internationalen Gemeinschaft zur Rechenschaft zieht. Doch auch darauf weiß George W. Bush eine die internationale Gemeinschaft gleichermaßen beschämende wie entwaffnende Antwort: „Whatever the verdict on my presidency, I'm comfortable with the fact that I won't be around to hear it. That's a decision point only history will reach.“

Literatur

Behrends, Jan C./Klimo, Arpad von/Poutrus, Patrice G.: Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert. Studien zu Ost- und Westeuropa. Bonn: Dietz 2005.

Bush, George W.: Decision Points. New York: Crown Publishers 2010.

Rimscha, Robert von: Die Bushs. Weltmacht als Familienerbe. Frankfurt a.M.: Campus 2004.

Rudolph, Peter: Imperiale Illusionen. Amerikanische Außenpolitik unter Präsident George W. Bush. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2007.